

clicKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · WINTER
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE 09/10.2

Studis and the City

Karlsruhe hat acht Hochschulen und 30 000 Studierende. Zur „Studentenstadt“ braucht es für sie aber mehr als ein vielfältiges Ausbildungsangebot.



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Inhalt

clickKIT Winter 2009/2010.2



Studis in town: Wie Studierende Karlsruhe erleben **6**



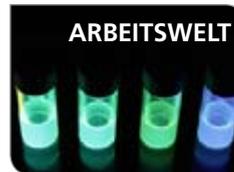
Augen auf: Jongleur Tobias Hartmann **3**
 Editorial **4**
 Impressum **4**
 Umfrage: Zu groß, zu klein, genau richtig – ist Karlsruhe eine Studentenstadt? **5**



Sauber: Kurzbesuch im Waschsalon **26**



Im Hörsaal ... beim Studium Generale **9**
 Was macht eigentlich ... ein Hiwi in der Forschung? **10**
 Professorenfragebogen: mit der KIT-Gleichstellungsbeauftragten Heike Schuchmann **11**
 Bildungstreik am KIT: Interview mit Studierenden und Bereichsvorstand Jürgen Becker **12**



Branchenreport: Nanotechnologie **14**
 Das Porträt: Laborleiter Wolfgang Gerlinger **16**
 Frisch am Start: Die cynora GmbH entwickelt optoelektronische Materialien **18**



Die Amnesty-Hochschulgruppe kämpft für Menschenrechte **19**
 Roter Teppich: KIT-Studierende organisieren das „Business Masters“ **21**
 Roter Teppich: Rektor Hippler zeichnet engagierte Studierende aus **22**
 Aktuelles **23**
 Service **24**
 Grüße aus dem Ausland **25**

Was Studierende alles können

Text: Eva Nagel

Foto: Gabi Zachmann

// „Für Jonglier-Anfänger ist es schwierig, das Körpergefühl zu finden“, sagt Tobias Hartmann. „Dann geht es aber meistens ganz schnell!“ Der Geophysik-Student selbst jongliert inzwischen mit fünf Keulen – bisweilen auch mit Feuerkeulen. Im Hochschulsport am KIT gibt er seine Tricks weiter. Außerdem organisiert er die jährliche Jonglierconvention in Karlsruhe, die European Juggling Convention 2008 mit fast 7 000 Teilnehmern war sein bisheriger Höhepunkt. Dass das Studium darunter etwas litt, nimmt der amtierende deutsche Meister im „Volleyclub“ – Volleyball mit Jonglierkeulen – sportlich: „Die Erfahrungen in Teamführung, Organisation und Marketing machen das allemal wett.“ Sport und Studium laufen für ihn aber nie getrennt: „Das Jonglieren mit Kommilitonen gehört in der Mittagspause einfach dazu.“ Besonders faszinieren ihn die eingeschworene Gemeinschaft der Karlsruher Jongleure und die „einzigartige Verbindung aus Sport und Bühnenkunst.“ //

 Tobias Hartmanns Homepage



01

>> INHALT

03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Liebe Studentinnen, liebe Studenten,

Karlsruhe hat acht Hochschulen und 30 000 Studierende – das sind immerhin zehn Prozent der Bevölkerung. Weniger als in „klassischen“ Universitätsstädten wie Heidelberg oder Tübingen, aber durchaus genug um das Stadtbild mit zu prägen. In den vergangenen Wochen hat sich ein Teil von ihnen aber besonders bemerkbar gemacht: Während des bundesweiten Bildungsstreiks waren sie mit Demonstrationen und Hörsaalbesetzung – auf den Straßen und in den Medien – präsenter als sonst. Und für Forderungen wie die Flexibilisierung der Studiengänge erhalten sie nicht nur von der KIT-Leitung Unterstützung. Dass sich auch die Karlsruher Bürgerinnen und Bürger für diese Anliegen interessieren, berichtete mir ein Student, der auf dem Marktplatz über den Streik informiert hat.



Foto: Gabi Zachmann

Wie Studierende die Stadt Karlsruhe erleben und was sie sich von ihr wünschen, ist dieses Mal Thema unserer Titelgeschichte. Über den Bildungsstreik am KIT sprechen Studierende und Bereichsvorstand Jürgen Becker im Interview.

Außerdem in dieser Ausgabe: ein Bericht über die Jobaussichten in der Nanotechnologie, eine Reportage über Campus-Aktionen der Amnesty-International-Hochschulgruppe und vieles mehr.

Viel Spaß beim Lesen
Margarete Lehné

 Mail an Autorin

P.S. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin dreimal im Semester direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Kaiserstraße 12
76131 Karlsruhe

Redaktion

Stabsabteilung Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Margarete Lehné (verantwortlich, le)
margarete.lehne@kit.edu; Tel. 0721 608-8121

Tatjana Rauch (tr)
tatjana.rauch@kit.edu; Tel. 0721 608-6047

Anna Reis (ar)
anna.reis@kit.edu; Tel. 07247 82-2050

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM)

Satz und Layout Bernd Königsamen, Eva Geiger,
Ursula Hellriegel (Steinbuch Centre for Computing,
Print-, Plot- und Medienproduktion)

Titelfoto Gabi Zachmann

Erscheinungsweise dreimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 21.12.2009

Redaktionsschluss Ausgabe Winter 2009/2010.2
08.01.2010

Das KIT übernimmt für die Inhalte verlinkter Seiten keine Haftung. [Disclaimer](#)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Studentenstadt Karlsruhe?

Von Fahrradwegen über Kulturprogramm bis Kneipenzahl: Was macht Karlsruhe zur Studentenstadt? Ist es überhaupt eine oder fehlt dazu noch etwas? Sabine Saeidy-Nory hat nachgefragt – nicht nur bei Studierenden!

Fotos: Gabi Zachmann

 Voting: Ist Karlsruhe eine Studentenstadt? – Stimmen Sie ab!



„Man sieht ziemlich viele Studierende und Fahrräder, ich finde zu Studie-

renden gehört ein Fahrrad und kein Auto. Dass Karlsruhe eine Studentenstadt ist, sieht man außerdem an den Studentenpartys, den Kneipen und anderem.“

Muna Ali



„Wir sind heute zum ersten Mal hier und auf mich macht Karlsruhe eher den

Eindruck einer freundlichen Einkaufsstadt. Bis auf die Fahrräder, die sind typisch für eine Studentenstadt.“

Günther Tanski



„Ich fühle mich als Student hier sehr wohl. Es gibt viele Cafés, schöne Plätze, an denen sich die Studierenden

treffen können, und abends die Möglichkeit zum Weggehen. Wir haben viele Theater, zum Beispiel auch an der Uni. Dort gibt es auch ein breites Freizeitprogramm.“

Bernhard Konrad



„Von der Lage her ist es gut. Aber es ist nicht mehr so anheimelnd, wie man das von früher kennt, da hatten die Studierenden auch viel mehr Freizeit. Heute

müssen sie ja nur noch büffeln. Das Freizeitangebot ist aber sehr gut. In der Zeitung lese ich immer, dass Wohnraum fehle und dass das ein Problem sei.“

Helgard Beuermann



„Ich lebe zwar nicht mehr hier, habe aber hier studiert, es als Studentenstadt empfunden und mich sehr wohl gefühlt.

Es gibt viel Freiraum außen herum. Auch an kulturellem Programm gibt es viel, zum Beispiel an kleinen Kneipen und Theatern. Der Campus ist schön und die Universität hat auch einen gewissen Ruf – insofern denke ich schon, dass das einigermaßen passt.“

Gerd Kauth

[➔ Weitere Antworten](#)



01

>> INHALT



02



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Quer durch die Stadt

Wohnraum, Kneipendichte, Freizeitangebot: Auch so lassen sich Universitätsstädte ranken. Im Herbst nahm das Internetportal „immobilo.de“ 50 Hochschulstandorte unter die Lupe, mit ähnlichem Ergebnis wie das Magazin Focus schon vor zwei Jahren: Metropolen wie München und Hamburg bieten bei Freizeit und Job das beste Umfeld, belegen beim Thema Wohnen jedoch die letzten Plätze. Karlsruhe landete jeweils im Mittelfeld.

Text: Margarete Lehné, Jonas Moosmüller

Fotos: Gabi Zachmann, Stadt Karlsruhe, Institut für Stadtquartiersplanung und Entwerfen



// Als „relativ gutes Zwischending“, sieht auch Physikstudent Florian Petry Karlsruhe: „Nicht zu klein, aber auch nicht so teuer wie die ganz großen Städte.“ Allerdings fielen Studierende im Stadtbild kaum auf. „Heidelberg beispielsweise hat viel mehr studentisches Flair.“ Zum Vergleich: Dort studiert jeder fünfte Einwohner, in Karlsruhe ist es jeder zehnte. Für den Titel „Studentenstadt“ sprechen jedoch „die belebten Anlaufstellen, neben dem Campus auch die Bibliotheken in

der Stadt sowie zum Erholen die Kneipen und der Schlosspark“, sagt Germanistikstudent Patrick Pelster.

[Zur Umfrage](#)

Wie Studierende die Stadt nutzen, untersuchten Philipp Krass und Martin Berchtold vom Lehrstuhl für Stadtquartiersplanung und Entwerfen (STQP) des KIT. 100 Studierende >>



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



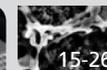
12



13



14



15-26

<< aller Hochschulen haben per GPS-Tracker und Notizbuch ihre Wege und Aufenthaltsorte dokumentiert. „Ihre Routen zeichnen den gesamten Stadtplan nach, sie sind überall“, fasst Krass zusammen. Eine begleitende Umfrage ergab außerdem, dass sich 70 Prozent des guten Rufs wegen für ihre Hochschule entschieden haben. Mit Qualität und Vielfalt des Karlsruher Kulturangebots sind die meisten zufrieden. Auf die Frage, was ihnen dabei fehlt, antworteten 30 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Sie vermissen vor allem Clubkultur und Konzerte.

➔ Weiterlesen: Die Studienergebnisse im Detail

An vielen Stellen gestalten Studierende die Kultur selbst mit – auf und neben dem Campus: Außer dem Programm von Kino- und Theatergruppen, Auftritten von Bands, Orchestern und Chören stellen sie auch Ausstellungen in der Stadt auf die Beine oder tragen mit ihren Ideen zum „FEST“ bei. Dazu kommen vor allem Veranstaltungen der Hochschulen für Gestaltung und für Musik.

➔ Weiterlesen: Studentische Kulturangebote in Karlsruhe

Die Stadtmarketing GmbH will das studentische Image Karlsruhes noch aufpolieren: Die Ergebnisse der GPS-Studie sollen das Projekt Studentenstadt vorantreiben, welches das Umfeld für Studierende verbessern und die Hochschulen stärker vernetzen will. Handlungsbedarf bestehe vor allem bei

zusätzlichem Wohnraum und kulturellen Angeboten für Studierende, sagt Sebastian Maisch, der als UStA-Vorsitzender in das Projekt eingebunden ist. Ob die darin erarbeiteten Ideen für zusätzliche Wohnheime oder einen Bus, der Karlsruhes Hochschulen verbindet, sowie eine Nacht der Wissenschaft in absehbarer Zukunft auch verwirklicht werden, bezweifelt er jedoch: „Scheinbar hat die Stadt derzeit andere Prioritäten.“

Dem widerspricht Wirtschaftsbürgermeisterin Margret



Mergen. Die Stadt würde sich weiter – auch finanziell – für Projekte einsetzen, die Studierenden zu Gute kommen. Priorität hätten in den nächsten Jahren nicht nur ein verbessertes Kulturangebot und Radwegenetz, sondern vor allem 1000 neuen Wohneinheiten für Studierende. Mergen will die Werbetrommel für den Ausbau ungenutzter Dachgeschosswohnungen und das „Wohnen gegen Dienstleistung“ rühren. Dem Studentenwerk komme man beim Bau neuer Wohnheime mit Sonderkonditionen entgegen.>>

🌐 Hintergrund: Wie Studierende wohnen
(clickIT Sommer 2009.3)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



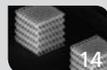
11



12



13



14



15-26

<< Zentrales Thema, wenn es um Verbesserungen für Studierende geht, ist für Sebastian Maisch auch ein günstiges Studi-Ticket. Erst vor wenigen Tagen haben die Studierenden einen neuen Vorschlag des Karlsruher Verkehrsverbunds (KVV)

- ➔ Weiterlesen: Karlsruhe, eine Studentenstadt? „Eher nicht“, meint Sebastian Maisch
- ➔ Weiterlesen: Vollversammlung akzeptiert neues KVV-Angebot
- 👤 Hintergrund: Erstwohnsitzkampagne



angenommen – der Preis steigt, dafür wird die Gültigkeit auf das Wochenende ausgedehnt.

Für manche Nachwuchsakademiker bleibt Karlsruhe allerdings nur „Durchgangsstation“: Architektur-Absolventin Carolin Groß ging nach dem Diplom nach Berlin. „In Karlsruhe habe ich keine Möglichkeit gesehen, mich beruflich zu entwickeln.“ Um die Abwanderung gerade von Architekten,

Geistes- und Sozialwissenschaftlern sowie Künstlern zu stoppen, zählt die Stadt, so Margret Mergen, auf den Kreativpark Ost: Auf dem ehemaligen Schlachthofgelände soll sich neben Kultureinrichtungen bald auch kreatives Gewerbe ansiedeln.. Jeder zehnte KIT-Student, auch das ein Ergebnis der STQP-Studie, will in Karlsruhe bleiben, weitere zwölf Prozent unter bestimmten Bedingungen – wichtigste Voraussetzung für sie: der richtige Job. Die Aussichten scheinen gut: „Die Region ist sehr breit aufgestellt, von der Informatik über die Automotive-Branche bis zu den unternehmensnahen Dienstleistungen.“, ist Jochen Ehlgötz, Geschäftsführer der TechnologieRegion Karlsruhe (TRK) optimistisch. „Betriebe sind meist unternehmergeführt, von ihrer Größe und den Entwicklungschancen her bieten sie Berufseinsteigern gute Perspektiven.“ Laut einer IHK-Studie ist auch in den nächsten Jahren kein „Fachkräfteüberschuss“ zu erwarten, bis zum Jahr 2020 könnten sogar bis zu 19.000 Stellen frei bleiben. Und – zurück zu den Rankings – der Großstadtvergleich 2009 der Initiative Soziale Marktwirtschaft und der WirtschaftsWoche bescherte Karlsruhe, mit guten Werten bei Arbeitsmarkt und Standort, den dritten Platz – hinter München und Stuttgart. //

- 👤 Projekt Studentenstadt
- 👤 Fachkräfte 2020 in Baden-Württemberg
- 👤 insm-wiwo-staedteranking

Futter für die Neugier

Persönlichen Neigungen nachgehen, das Fachstudium ergänzen – zwei Gründe, warum Lothar Weichert das Studium Generale am KIT besucht. Margarete Lehné hat den Studenten zum Seminar begleitet.

Foto: Gabi Zachmann



// Montagnachmittag in einem Seminarraum am Kronenplatz: „Die Städte waren zerstört, die Infrastruktur für Bildung fehlte.“ Eine angehende Wirtschaftsingenieurin und ein Maschinenbaustudent beschreiben die Situation, die nach dem Zweiten Weltkrieg zur Gründung der UNESCO führte. Alle zwei Wochen referieren und diskutieren zwölf Studierende mit Professorin Caroline Robertson-von Trotha über Geschichte und Entwicklung der Organisation. 90 Minuten, die Informationswirtschaftsstudent Lothar Weichert gern investiert: „Ich will mehr wissen als das, was ich nebenbei aus der Zeitung erfahren kann.“ Sein Fachstudium ist mit der Kombination aus Informatik, Wirtschaft und juristischen Grundlagen schon breit angelegt, das Interesse des 20-Jährigen geht aber noch darüber hinaus:

„Internationales Recht finde ich sehr spannend, insofern passt das im weitesten Sinn zu meinem Studium. In erster Linie bin ich aber einfach neugierig auf die UN, das hat primär nichts mit Karriereplanung zu tun.“

Das UNESCO-Seminar des ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale ist in diesem Semester nicht seine einzige außerplanmäßige Veranstaltung. Dazu kommen unter anderem eine Vorlesung zur Pädagogischen Psychologie, eine zum IT-Management sowie – „um mich persönlich weiterzuentwickeln“ – das Angebot „Besser frei reden“. Zeitlich, räumt er aber ein, schaffe er dieses Zusatzpensum nur, indem er „im Moment nichts anderes“ macht. Sonstige Hobbys habe er für Studium Generale und das Engagement

in Hochschulgruppen, unter anderem in der Model United Nations Initiative, zurückgestellt. Natürlich könne man auf diese Weise auch in Bewerbungsgesprächen sehr gut dokumentieren, dass die Interessen über den eigenen Studiengang hinausgehen. Sein Motiv sei aber vor allem der Spaß daran, sich intensiv mit verschiedenen Themen auseinander zu setzen. „Studium Generale heißt für mich: mich weiter zu informieren, wissenschaftlich fundiert, nicht nur nebenbei.“ //

➔ Weiterlesen: Studium-Generale-Koordinator: Jochen Berendes im Interview

📄 Studium Generale – Informationen und Programm

📌 Hintergrund: Internationales Studium-Generale-Netzwerk (KIT-Presseinformation 134/2009)



01

>> INHALT



02



03



04



05



06



07



08



09



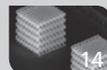
10



11



12



13



14



15-26

Outfitter für Riesenmoleküle

Kämme und Ringe, Ketten und Sterne sind sein Thema. Nein, er kreierte keine funkelnden Accessoires: Student Michael Kaupp experimentiert mit chemischen Riesenmolekülen. Susanne Marschall hat ihn im Labor besucht.

Foto: Gabi Zachmann

// Polymere, die aus vielen gleichen Teilen bestehen, sind sehr findig, was ihr Outfit angeht, und sehen eben ring- oder fadenförmig aus. Andere sind verzweigt, kammartig oder sternähnlich. Als „Fußbälle mit vielen Armen“ beschreibt der Chemiestudent, der jetzt im neunten Semester ist, „seine“ Polymere. Im Sommer hat er zehn Wochen lang Versuche mit kontrollierter Radikalik gemacht, als Hiwi im Arbeitskreis von Professor Christopher Barner-Kowollik am Institut für Technische Chemie und Polymerchemie.

„Die erste Woche war ziemlich hart, weil einfach gar nichts funktioniert hat.“ Ein kleiner frustrierter Unterton ist dabei kaum zu überhören. Aber Kaupp kontert sofort: „So ist es halt in der Forschung.“ Und forschen will er, davon ist er felsenfest überzeugt, auch nach seinem Diplom, das er bald in der Tasche hat. Dabei müsse man eben immer mit Niederlagen oder Sackgassen rechnen. Doch nach den ersten Schwierigkeiten in seinem Hiwi-Job ging es flott weiter: Längst

ist es Kaupp gelungen, einen neuen Stoff aus vielarmigen Fußbällen und Ketten herzustellen. Dazu müssen an den Kettenenden funktionelle Gruppen sitzen, die noch ganz scharf darauf sind, weiter zu reagieren, sodass die Sterne dort andocken und die beiden Polymerarten ein Netzwerk bilden können: ein engmaschiges Gebilde, das wie eine zusammengeschnürte Tragetasche funktioniert. Nur mit den speziellen Eigenschaften hapert es noch ein bisschen. Etwa der, dass das gesamte Netzwerk, und nicht nur die Sterne, auf kleine Temperaturunterschiede reagiert, damit es „in ferner Zukunft in der Medizin zum selektiven Wirkstofftransport eingesetzt werden kann.“ Zum Beispiel soll sich die Tasche erst am wärmeren Herd der Krebszellen öffnen und den mitgebrachten Wirkstoff punktuell ausschütten: Eine Chemotherapie würde somit nicht mehr den ganzen Körper schwächen. Michael Kaupp steht dabei kurz vor dem ersten, großen Schritt. Wenn er Glück hat, wird sein Ergebnis



dann auch gleich veröffentlicht, was für ihn „ein sehr großer Erfolg“ wäre. Und, wer weiß, vielleicht ein Anfang für eine Forschungslaufbahn. //

Die Forschungsgruppe „Präparative Makromolekulare Chemie“



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Sechs Fragen an ...

... **Professorin Heike Schuchmann**. Die Leiterin des Instituts für Lebensmittelverfahrenstechnik ist seit Juli Gleichstellungsbeauftragte des KIT. Eines ihrer Ziele ist die Förderung von Doppelkarrieren.

Foto: Jana Mayer

Vollenden Sie den Satz? Die Studierenden von heute ...

... sind deutlich mobiler, multinationaler, spracherfahrener und weltöffener als wir es waren.

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Mit einem Space-Shuttle-Astronauten auf Mission.

Was halten Ihre Mitmenschen von Ihnen?

Ich kann Ihnen nur mein Selbstbild vermitteln. Spontanantwort meiner Sekretärin, die gerade in hereinkommt: offen, freundlich, dynamisch, hoch kompetent.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?

Den Personenbeamer, der mich zu und vor allem nach Dienstreisen nach Hause beamt.

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzler?

Den Abgleich von Schul- und Arbeitszeiten, sowohl für den täglichen Bedarf als auch in den Ferien.

Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

Die größte Veränderung waren das Internet und die entsprechende Technik, zum Beispiel auch das Handy, sowie die – trotzdem zunehmende – Mobilität.

[Zur Person](#)

[Hintergrund: Werben für ein Dual-Career-Konzept](#)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



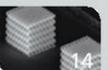
11



12



13



14



15-26

„Wir müssen jetzt den Rückenwind nutzen“

Bundesweit protestieren Studierende beim Bildungsstreik gegen schlechte Studienbedingungen. Auch am Campus Süd waren für vier Wochen Hörsäle besetzt. Über ihre Forderungen und die Position der KIT-Leitung sprachen Noah Fleischer und Franz Heger, die sich aktiv am Bildungsstreik beteiligten, sowie Professor Jürgen Becker, kommissarischer Bereichsvorstand für Studium und Lehre, mit Margarete Lehné.

Fotos: Gabi Zachmann

// In Plena und Arbeitskreisen haben Studierende ihre Forderungen formuliert. Welche sind das?

FRANZ HEGER: Am KIT geht es uns um eine bessere studentische Mitbestimmung in den Gremien. Bei den Bachelor- und Masterstudiengängen nachbessern, die Verfasste Studierendenschaft wiedereinführen, die Studiengebühren abschaffen – das sind beispielsweise Forderungen, die auch ans Land gehen.

Zentrales Thema sind die neuen Studiengänge: Worum geht es Ihnen dabei?

NOAH FLEISCHER: Der Master muss Regelabschluss sein, der Ausstieg nach dem Bachelor

optional. Das verschulte Studium muss wieder freier werden, vor allem muss die Prüfungslast reduziert werden. Und wir brauchen eine einheitliche Anerkennung von Leistungen, auch in Auslandssemestern.

Dass der Master Regelabschluss ist, hat das Präsidium zugesagt. Reichen dafür die Kapazitäten?

JÜRGEN BECKER: Alle erfolgreichen Bachelor-Absolventen werden einen Masterplatz erhalten.

Die neuen Studiengänge anzupassen, ist auch Ziel der KIT-Leitung. Wie wird sie das umsetzen? >>



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



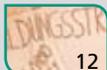
09



10



11



12



13



14



15-26

<< **BECKER:** Vorab: Die Forderungen der Studierenden bestätigen, was wir bereits zu Beginn des Prozesses gesagt haben: Wir brauchen mehr Flexibilität. Sie müssen jetzt in die entsprechenden Kanäle, der Rektor hat sie bereits bei der Landesrektorenkonferenz vorgelegt. Zur Umsetzung: Ein guter Vorschlag der Studierenden sind Plena mit den Fakultäten, um deren spezifische Forderungen zu formulieren.

Herr Heger, worum geht es Ihnen bei der Verfassten Studierendenschaft?

HEGER: Zunächst einmal ist das Karlsruher unabhängige Modell ja sehr erfolgreich. Trotzdem brauchen wir eine studentische Selbstver-

waltung, mit Finanz- und Satzungshoheit sowie politischem Mandat. Wir müssen uns selbst vertreten können.

BECKER: Das Präsidium unterstützt diese Forderung. Im Moment gibt es dafür aber keine politische Mehrheit, bei den Verhandlungen ums KIT-Gesetz wurde das abgelehnt.

Keinen Konsens gibt es bei den Studiengebühren – wie groß ist dabei die Unterstützung aus den Reihen der Studierenden?

HEGER: Natürlich gibt es Studierende, auch politische Hochschulgruppen, welche die Gebühren nicht grundsätzlich ablehnen. Die Finanzierung der Hochschulen ist aber Aufgabe des Landes! Deshalb fordern wir die Abschaffung der Gebühren.

BECKER: Wir brauchen die Gebühren aber beispielsweise, um die Betreuung zu verbessern – das haben wir auch schon gemacht: durch neue Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter mit acht Semesterwochenstunden.

Wie will das KIT vermeiden, dass die Gebühren zum sozialen Auswahlkriterium werden?

BECKER: Ich sehe hier zwei Möglichkeiten: Ein Stipendiensystem, etwa nach dem Vorbild der Universität Stanford, das Leistung und soziale Aspekte kombiniert. Noch besser, weil die Infrastruktur dafür bereits vorhanden ist, ist die

entsprechende Erhöhung und Anpassung des Bafög.

Viele Fachschaften, Hochschulgruppen und der UStA stehen hinter den Protesten – aber es gibt auch Studierende, die sich wieder einen planmäßigen Vorlesungsbetrieb wünschen. Wie geht es weiter?

HEGER: Die Vorlesungen finden ja in Ersatzhörsälen statt. Wir brauchen den Hörsaal, um weiterzuarbeiten: Die Besetzung führte zu einem Austausch unter Studierenden aller Fakultäten, den es so vorher nie gab. Den Rückenwind müssen wir jetzt nutzen. Die Arbeit wollen wir auch nach einem Ende der Besetzung fortführen.

FLEISCHER: Im Moment bleiben wir aber und denken auch schon an die dritte Welle: Wir werden beobachten, ob sich jetzt mehr bewegt als nach den ersten Demonstrationen im Sommer. Möglicherweise gibt es dann im nächsten Sommer wieder größere Aktionen.

Hinweis: Die Studierenden beendeten die Besetzung des Redtenbacherhörsaals am 17.12. //



➔ Weiterlesen: Das vollständige Interview

-  Bildungsstreik am KIT
-  Forderungskatalog
-  Bundesweiter Bildungsstreik 2009

Maßschneider Milliardstel-Meter-Skala

Die Nanotechnologie ist eine innovative Technologie in verschiedenen Branchen. Entsprechend breit sind die Bereiche, in denen sie eingesetzt werden. Die Nanotechnologie hat sich um

nanotechnology

Fotos: CFN

Winzige optische Antennen aus Gold für Hochgeschwindigkeits-Datennetze, dünne Schichten für Folien, Lacke und Sensormaterialien, gedruckte Elektronik für Leuchtdioden und Solarzellen, hochdichte Datenspeicher, perfekte Linsen, gezielt an einzelnen Stellen des Körpers wirkende Medikamente – die Erschließung der Nanometer-Skala hat neue Möglichkeiten in

den verschiedensten Bereichen eröffnet. Ein Nanometer entspricht einem milliardstel Meter. Nanotechnologie befasst sich mit Materialien und Strukturen in einer Dimension unter einem Mikrometer. Dabei geht es um neue Funktionen, die zum einen aus der Größe an sich, zum anderen aus darauf basierenden spezifischen physikalischen, chemischen und biologischen

Eigenschaften erwachsen – Materialien und Strukturen lassen sich für spezielle Zwecke maßschneidern.

In der Nanotechnologie begegnen sich Natur-, Ingenieur- und Materialwissenschaften. „An den Schnittstellen ergeben sich die spannendsten Entwicklungen“, erklärt Professor Dr. Horst Hahn, Direktor des Instituts für Nanotechnologie des KIT und Sprecher des KIT-

Zentrums NanoMikro, das sich mit nano- und mikroskaliger Forschung und Technologie beschäftigt. Die Fähigkeit zum interdisziplinären Denken sei daher wesentlich. Als weitere Voraussetzungen für eine Tätigkeit in der Nanotechnologie nennt Hahn „Neugier, Begeisterung, Unabhängigkeit und eigene Ideen“.

Und eine gute Grundausbildung. Das KIT bietet zwar keinen >>



01

>> INHALT



02



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

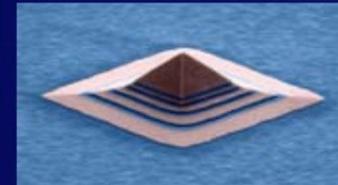
<< eigenständigen Studiengang Nanotechnologie an, jedoch die Möglichkeit, eines der genannten natur- oder technikwissenschaftlichen Fächer mit Abschluss Master und eventuell Promotion zu studieren und sich auf ein Gebiet der Nanotechnologie zu spezialisieren. Das KIT-Zentrum NanoMikro, das DFG-Centrum für Funktionelle Nanostrukturen (CFN) und das Institut für Nanotechnologie (INT) bilden ein hervorragendes Umfeld. Zu den Forschungsgebieten gehören Nanophotonik, Nanoelektronik, Nanobiologie, Nano-Energie, Molekulare Nanostrukturen, Nanoskalige Materialien sowie Nano- und Mikrofertigung.

→ Weiterlesen: Nano – Beitrag zur effizienten Energienutzung

gung. Eine Hochrechnung im Auftrag des Bundesforschungsministeriums hat ergeben, dass in der Nanotechnologie in Deutschland insgesamt rund 63 000 Menschen beschäftigt sind, 2007 lag der Gesamtumsatz bei 33,3 Milliarden Euro. Zu den Akteuren zählen – neben Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie Behörden und Netzwerken – sowohl Großunternehmen als auch kleine und mittlere Unternehmen (KMU). In Baden-Württemberg liegt der Anteil der KMU nach Angaben des VDI-Technologiezentrums bei knapp 50 Prozent. Die kleinen und mittleren Unternehmen gelten als besonders dynamisch, was Innovationen betrifft.

→ Weiterlesen: Nanotechnologie in deutschen Unternehmen

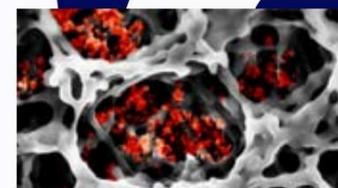
- 📍 KIT-Zentrum NanoMikro
- 📍 DFG-Zentrum für Funktionelle Nanostrukturen
- 📍 Institut für Nanotechnologie
- 📍 Karlsruhe School of Optics and Photonics
- 📍 Karlsruhe Nano Micro Facility
- 📍 nanoValley.eu – regionales Netz
- 📍 NanoMat – bundesweites Netzwerk für Nanomaterialien



Diesem Querschnittscharakter entsprechend sind die beruflichen Perspektiven breit gefächert: Experten für Nanotechnologie arbeiten in Forschungseinrichtungen sowie in verschiedenen Industriezweigen: Energie, Information und Kommunikation, Mobilität und Transport, Energie, Umwelt, Gesundheit und Konsumgüter. An der Spitze der Entwicklung reichen die Anwendungen von der Medizintechnik mit Anti-Beschlag-Belegungen über elektronische Bauelemente bis hin zu Luftfiltersystemen. Da die Nanotechnologie Innovationen für zahlreiche Branchen ermöglicht, birgt sie ein hohes Potenzial für Wachstum und Beschäftigung.

Wissenschaft und Wirtschaft – vor allem mittelständische Unternehmen und Neugründungen – stärker zu vernetzen und den Technologietransfer zu fördern, hat sich die Initiative nanoValley.eu vorgenommen. Das KIT, die TechnologieRegion Karlsruhe und die Industrie der Rhein-Neckar-Region wollen sich verstehen sich als „Public-Private Partnership“ und fördern ein länderübergreifendes „Nanocluster“ in der nanotechnologischen Spitzentechnologie. //

- 📍 TechPortal Nanotechnologie des VDI
- 📍 nano.DE-Report 2009: Bericht des BMBF zur Nanotechnologie in Deutschland
- 📍 „Nano-Deutschland“



nanom

Die Scheuklappen ablegen

Ein Chemiker mit Faible für technische Entwicklungen: Alumnus Wolfgang Gerlinger ist BASF-Mitarbeiter – und Leiter eines Labors, welches das KIT und das Chemieunternehmen gerade gemeinsam gestartet haben. Anja Frisch hat den 38-Jährigen besucht.

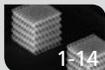
Foto: Gabi Zachmann

// „Zu Anfang meines Studiums hatte ich von Nanotechnologie noch nichts gehört“, sagt Dr. Wolfgang Gerlinger, „das Forschungsgebiet steckte noch in den Kinderschuhen“. Heute ist der Chemiker als Laborleiter des von KIT und BASF gemeinsam geführten JointLab IP3 neuesten Entwicklungen dieser Zukunftstechnologie auf der Spur. Bei der Suche nach innovativen Prozessen für Materialien mit millionstel Millimeter kleinen Strukturen arbeitet er mit einem 20-köpfigen Team an der Schnittstelle von Theorie und Praxis. >>



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

<< „Es ist eine extrem spannende Aufgabe, bei der wir es verstehen wollen, die Prozessbausteine und Partikeleigenschaften genau zu beschreiben, um uns neue Anwendungen zu erschließen und zu optimieren“. Von chemischen Katalysatoren bis zu Elektronikmaterialien reichen die Produkte, an deren Entwicklung die Expertinnen und Experten verschiedener Disziplinen zusammenarbeiten. „Wir müssen es schaffen, unsere fachlichen Scheuklappen abzulegen, sodass die verschiedenen Arbeiten synergetisch zusammenwachsen“, sagt der BASF-Mitarbeiter, der in der Regel zwei Tage in der Woche in Ludwigshafen und drei Tage auf dem Campus Süd des KIT arbeitet.

Gerlinger betont den Gewinn durch engen Kontakt und weitreichenden Austausch mit den beteiligten KIT-Instituten. Interdisziplinäres Forschen sei gerade in der Nanotechnologie gefordert, „denn hier wachsen die Fachgebiete von verschiedenen Seiten zusammen, im Ingenieurwesen werden die Apparaturen immer weiter miniaturisiert, während die Chemie sich von kleinen Molekülen ausgehend immer komplexeren Bausteinen widmet. Zusätzlich kommen zum Beispiel Physik und Biologie ins Spiel.“

1992 hatte Gerlinger in Würzburg mit dem Chemiestudium begonnen, er wechselte jedoch nach dem Vordiplom nach Karlsruhe, weil ihm hier Nebenfächer ein breiteres Spektrum boten. Im Laufe des Studiums wurde ihm klar, dass ihn besonders die technische Chemie interessiert. Auch mit der 2002 beendeten Doktorarbeit über die Wechselwirkung von Strömungsvorgängen und chemischen Reaktionen sowie mit dem Berufsstart auf einer Ingenieursposition in der technischen Entwicklung bei der BASF bewegte sich Gerlin-

ger fachlich in den Bereich des Ingenieurwesens. Für seinen Arbeitgeber hat er sich „bewusst entschieden“, weil das weltweit arbeitende Chemieunternehmen durch seine Größe viele Arbeitsfelder in der Chemie und im Chemieingenieurwesen bietet.

„Aus eigener Erfahrung kann ich Studierenden empfehlen, sich neben der eigenen auch für andere Disziplinen zu interessieren“, sagt Gerlinger, der „rein aus Interesse“ nach dem Chemie-Vordiplom parallel ein Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Fernuniversität Hagen begann und mit dem Diplom abschloss. „Fachliche Tiefe ist als Grundlage notwendig, aber wer über den Tellerrand schaut, kommt mit Leuten ins Gespräch, welche die eigene Arbeit erweitern können“, sagt Gerlinger. Eine Bereicherung, die sich, so Gerlinger, auch den Doktoranden am IP3 bietet. „Wir suchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in einem Team verschiedener Fachrichtungen mitwirken wollen, die erarbeiteten Grundlagen bis zur technischen Anwendbarkeit zu verfolgen“, sagt der Laborleiter.

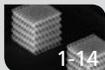
Während ihres Studiums sollten Studierende Gelegenheiten wahrnehmen, Einblicke in die Berufswelt zu bekommen, rät Gerlinger. „Zu meiner Zeit waren für das Chemiestudium keine externen Praktika vorgeschrieben, ich war mit dem Alltag erstmals nach der Promotion konfrontiert“, bedauert der Chemiker und beschreibt die für ihn eindrucksvolle Erfahrung, eine große chemische Fabrik „vor den eigenen Augen gewissermaßen pulsieren“ zu sehen. //

 Das JointLab „IP3“



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Leuchtende Aussichten

Optoelektronische Materialien für organische Leuchtdioden und Solarzellen entwickelt die cynora GmbH. Das aus einem Hochschul-Spin-off entstandene Unternehmen findet im KIT-Hightech-Inkubator Büro- und Laborräume sowie eine enge Anbindung an die Forschung. Sibylle Orgeldinger sprach mit cynora-Geschäftsführer Dr. Tobias Grab sowie Dr. Rolf Blattner vom KIT-Innovationsmanagement.

Foto: cynora GmbH

➔ Weiterlesen: cynora und der Hightech-Inkubator

🌐 Die cynora GmbH

🌐 KIT-Innovationsmanagement

// Verpackungen mit Leuchtflächen, energieautarke transparente Leuchtfolien, leuchtende Tapeten, Postkarten oder Kaffeetassen – mit den neuartigen Materialien der cynora GmbH können künftig die verschiedensten Beleuchtungs- und Lifestyle-Produkte entstehen. Das Unternehmen entwickelt optoelektronische Materialien aus organischen Grundstoffen. „Es handelt sich um flüssig prozessierbare Polymere“, erklärt cynora-Geschäftsführer Tobias Grab. „Am Lehrstuhl ‚Thin Film Technology‘ von Professor Wilhelm Schabel werden sie über Schlitzgießer in 100

Nanometer dünnen Schichten auf Substrate aufgebracht.“ Vorher erhalten die Substrate am Institut für Nanotechnologie aufgedruckte Leiterbahnen aus Metall-Nanopartikeln. Bei Professor Uli Lemmer am Lichttechnischen Institut werden schließlich die OLEDs, die organischen Leuchtdioden, zusammengebaut und charakterisiert.

Diese Kette verdeutlicht, wie eng cynora an die Forschung des KIT angebunden ist. „Das ermöglicht es uns als kleine Einheit, etwas zu entwickeln, woran sonst große Unternehmen forschen“, erläutert Grab. „Wir erhalten unmit-

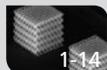
telbare Rückmeldung von den Wissenschaftlern.“ Die notwendige Infrastruktur – Büros und Hightech-Labors – stellt das KIT-Innovationsmanagement (IMA) bereit. „Darüber hinaus bieten wir Beratung, Fortbildung und Vernetzung der Gründer an“, erklärt Dr. Rolf Blattner, einer der IMA-Ansprechpartner für Ausgründungen.

Mit seinem innovativen Potenzial überzeugte cynora auch bei der Karlsruher „Venture Lounge“ Ende September – das junge Unternehmen setzte sich gegen sieben Start-ups als Sieger durch. //



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



AKTUEL

23



SERVICE

24



25



26

Störpotenzial gegen Gleichgültigkeit

Rund 70 vom AStA anerkannte Hochschulgruppen gibt es derzeit am KIT. Eine davon ist die vor neun Jahren gegründete Amnesty-Hochschulgruppe, die sich mit aufsehenerregenden Campus-Aktionen, Filmabenden oder Podiumsdiskussionen für Menschenrechte einsetzt. Tatjana Rauch besuchte eine ihrer Veranstaltungen zum Thema Kolumbien.

Foto: Jan Kopper

// Donnerstagabend im Studentenhaus: Marie Becher von den Peace Brigades International ist beim dritten Filmabend der Amnesty International Hochschulgruppe Karlsruhe zu Gast. Nach dem dokumentarischen Film „Hasta la última piedra – Bis zum letzten Stein“ über die 1997 gegründete Friedensgemeinde San José de Apartadó in Kolumbien, spricht sie nicht nur zur aktuellen Situation der um Neutralität kämpfenden Dörfer, die sich dem Strudel der bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Armee, paramilitärische Gruppen und Guerillas zu entziehen suchen – sondern liest auch Tagebuch-

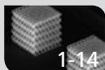
einträge aus ihrer Zeit als „Schutzschild“ in Kolumbien: „Als mich Don Aron aus dem Friedensdorf beim Spiel ‚Wahrheit oder Pflicht‘ fragte, ob ich auch den Rest meines Lebens der Verteidigung des Lebens widmen wolle, da wurde mir bewusst, dass der so abstrakt gewesene Vorsatz, sich für Menschenrechte einzusetzen, beim Einsatz für die Menschen der Friedensdörfer bedeutete, dass wir ihnen halfen, ihr Recht auf Leben durchzusetzen.“

Für das aktive Menschenrechtsengagement haben sich auch rund 20 Studierende und Promovierende am KIT >>



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

entschieden – und wurden Mitglieder in der Amnesty-Hochschulgruppe. „Mir ist es wichtig, dass man bei einer Amnesty-Hochschulgruppe an aktuellen Fällen mit Aussicht auf Erfolg arbeitet und ich finde es faszinierend, dass kleine Dinge wie Briefeschreiben an verantwortliche Politiker oder Machthaber in der Masse helfen“, meint Dennis Giffhorn, der Gruppensprecher, „die Beteiligung an Urgent actions oder der monatlichen Aktion Briefe gegen das Vergessen ist daher stets ein fester Punkt auf der Agenda der Gruppentreffen“.

Dank der Gruppenstärke konnten sich die Mitglieder im Sommersemester sogar in zwei thematisch orientierte Untergruppen aufteilen, „eine zur Situation in Kolumbien und eine, die sich mit der Situation der Menschenrechte innerhalb der islamischen Rechtesammlung Scharia beschäftigte“, so Informatikdoktorand Giffhorn. Spektakulär und verstörend war das Szenario, das die Amnestygruppe im Juli nach der Beschäftigung mit dem zweiten Themenkomplex im Forum bot: die Studierenden, am Infostand beim AKK mit Kaffee und Pappmachéstein ausgestattet, erwartete ein bis zur Schulterpartie eingegrabenes, mit Gesichtsschleier verhülltes, weibliches Mitglied der Gruppe – gepenstisch ergänzt durch eine emotionslos vorgetragene

Schilderung einer Steinigung und durch fünf umstehende Galgen und Pappmaché-Grabsteine mit Namen von realen Opfern der in elf Ländern noch praktizierten, unmenschlichen Hinrichtung. Die Aktion löste heftige Diskussionen vor Ort aus und brachte rund 200 Petitionsunterschriften ein. „Wir wollen vor allem auch Tagesveranstaltungen machen, die Leute in ihrem Alltag stören, die die Gleichgültigkeit aufheben“, meint Geoökologiestudentin Kathrin Steiner.

Weitere Themen, mit denen sich die „quirelige Gruppe mit Tatkraft“ – so Gruppenmitglied und Kunstgeschichte-Alumna Katrin Stern – beschäftigt, sind die Todesstrafe, Kindersoldaten sowie die Menschenrechtssituation in Afrika. „Wichtig ist uns – gerade auch als Hochschulgruppe – das Thema Menschenrechtsbildung“, ergänzt Giffhorn, „regelmäßig besuchen wir Karlsruher Schulen – auch vermittelt durch die Schüler, die bei unseren wöchentlichen Montagstreffen ab 19 Uhr im UStA-Büro dabei sind.“ Ende Januar will die Gruppe mit einer Campusaktion zu den „Red Hand Day“-Initiativen beitragen, die sich weltweit gegen den Einsatz von Kindersoldaten wenden. //

➔ Weiterlesen: Briefe mit Wirkung

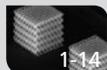


➔ Weiterlesen: Gut vernetzt

- ➔ Die Amnesty-Hochschulgruppe
- ➔ Amnesty Deutschland
- ➔ Zum Film „Hasta la última piedra – Bis zum letzten Stein“
- ➔ Zum Red Hand Day



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

In 24 Stunden zur Ecocity

Um unternehmerische Fähigkeiten ging es beim internationalen „Business Masters“, das Studierende des KIT zum siebten Mal organisiert haben. **Domenica Riecker-Schwörer hat die Finalrunde im November besucht.**

Foto: Markus Breig



// Der feine Zwirn kann nicht darüber hinwegtäuschen: Jens Riis Andersen von der dänischen Universität Aarhus hat kräftig geschuftet. Jetzt stellen er und seine Kommilitonen Vicki Isaksen und Mikkel Rosenkilde ihr Unternehmenskonzept für eine ökologische Großstadt beim Business Masters 2009 vor: die Vision einer Firma, die Hochhäuser energetisch veredelt und so für Käufer attraktiver macht. Vor ihnen sitzt mit kritischem Blick eine neunköpfige Jury aus Professoren und Ingenieuren des KIT und Mitarbeitern der Sponsoren BASF sowie Booz & Company.

Neun Studenten-Teams aus aller Welt präsentieren ihre Ideen parallel. Dass sie das überhaupt dürfen, ist schon eine Auszeichnung. „Vor einem halben Jahr haben sich rund 80 Gruppen bei uns in Karlsruhe beworben“, erzählt der Wirt-

schaftsingenieurstudent und Mitorganisator Gero Tschierschke vom Business Masters e. V., einer Hochschulgruppe am KIT. „Sie bekamen eine Case-Study, eine Fallstudie, zum Thema ökologischer Umgang mit Großereignissen in Mega-Citys zugeschiedt. Auf fünf Seiten mussten sie ihre Ideen dazu darlegen.“ Neun Teams aus den USA, China, Indien, Südafrika, Finnland aber auch Deutschland haben die Organisatoren zum „Final Case“ nach Karlsruhe eingeladen. Der anders als in der Vorrunde wesentlich weiter gefasst ist: Eine Unternehmensidee zur Umwandlung einer Großstadt in eine „Ecocity“ ist gefordert, etwas über 24 Stunden bleibt den Studierenden dafür Zeit.

Keinen Schlaf haben sich die Karlsruher Constantin Brachtendorf, Jan Müllerschön und Peter

Hildebrand gegönnt. Nach ihrer Vorstellung warten sie erschöpft und mit verrutschten Krawatten auf die Entscheidung. In die Runde der letzten drei schaffen sie es nicht, das Mietsystem für Elektroroller, das sie in Rom ansiedeln wollten, traf nicht den Nerv der Experten. „Es war extrem schwer, sich für eine Idee zu entscheiden“, erzählt Jan Müllerschön, „sollte sie visionär sein oder eher machbar?“ Wie alle anderen entschädigte aber auch sie eine Abschiedsparty für ihre Mühen. Die Siegprämie, 500 Euro für jedes Teammitglied, ging nach Dänemark – an Jens Riis Andersen und seine Kommilitonen. //

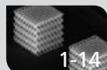
➔ Weiterlesen: Training for the Job

📄 Der Business Masters e.V.



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Engagement gewinnt

Sie beraten, unterhalten, setzen sich ein. Für Kultur, Sport, Fragen zu Studium und Berufseinstieg und vieles mehr. „Universitäres Leben ist ohne sie nicht denkbar“, meint auch KIT-Präsident Horst Hippler. Er zeichnete im Oktober, traditionell bei der Erstsemester-

begrüßung, 31 Studierende aus vier Fachschaften und zwölf Hochschulgruppen für ihr herausragendes Engagement aus. Ihre „Missionen“ haben sie für clickKIT zusammengefasst.

Fotos: Sandra Göttisheim



Gregor Harman, Maschinenbau

„Im Arbeitskreis Kultur und Kommunikation (AKK) setze ich mich dafür ein, Studierenden eine selbstdefinierte und -organisierte Kulturarbeit zu ermöglichen. Neben dem täglichen Cafebetrieb bieten wir ein breites Angebot vom wöchentlichen Tanzkurs bis zu verschiedenen Workshops. Darüber hinaus organisiert und fördert der AKK Veranstaltungen wie Konzerte studentischer Bands, Themenabende, Lesungen und Open Air Kino-Aufführungen.“

Petra Probst, Elektro- und Informationstechnik, Dominik Böhler, Wirtschaftsingenieurwesen

„delta.e.v. ist eine studentische Unternehmensberatung mit der Vision, universitäres Wissen direkt in der Praxis von Beratungsprojekten mit externen Kunden anzuwenden. Petra engagierte sich unter anderem für die Aus- und Weiterbildung junger ‚deltas‘. Dominik war im letzten Jahr Projektleiter eines vierköpfigen Teams, das für einen IT-Dienstleister gearbeitet hat.“

Philipp Bächle, Wirtschaftsingenieurwesen, Katharina Mattes, Wirtschaftsingenieurwesen

„Philipp Bächle war für ein Jahr Präsident des ESTIEM-Netzwerkes (European Students of Industrial Engineering and Management), einer Organisation mit circa 5 000 Mitgliedern aus ganz Europa. Katharina Mattes engagiert sich im ESTIEM-Ressort Wissensmanagement europaweit intensiv für Wirtschaftsingenieure“.

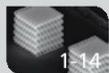
Caren Söhner, Mathematik, Ulrike Rittinger, Mathematik, Carl-Thomas Witzenrath, Informatik, Dominik Vallendor, Informatik

„Als gemeinsame Fachschaft Mathematik/Informatik bieten wir Veranstaltungen, Informationsmaterial und Beratung für die Studierenden der Mathematik, Informatik und Informationswirtschaft an und vertreten sie in den Gremien der beiden Fakultäten.“

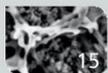
➔ Weiterlesen: mehr Preisträger für studentisches Engagement



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26



S. Salopiata,
Institut für Tragkonstruktionen

Dinge, die das KIT nicht mehr braucht.

Vier Wände

// „Geh mir aus der Sonne“, soll Diogenes, seinem mächtigen Zeitgenossen Alexander dem Großen an den Kopf geworfen haben, als dieser ihm einen Wunsch erfüllen wollte. Bedürfnislos oder zumindest um eine Sorge ärmer wären auch Karlsruhes Studierende, nähmen sie sich ein Beispiel am Kyniker aus Korinth – beziehungsweise an dessen bevorzugter Wohnform: der Tonne. Roll-it heißt die zeitgemäße Variante der Philosophenbehausung von hiesigen Architekturstudierenden. Auf siebeneinhalb Quadratmetern Grundfläche vereint sie Arbeits-, Schlaf- sowie Sanitärraum und lässt sich praktisch überall blitzschnell auf- und wieder abbauen: „Guerillawohnen“ nennen das die Erfinder. Derart der Sorge entledigt, ein bezahlbares Wohnheim- oder WG-Zimmer zu ergattern, ließen sich wohl auch aktueller Gebührenkummer oder Bachelor-/Master-Malaisen gleichmütiger ertragen: „Lasst mich einfach studieren“, könnten sie Politikern diogenesmäßig erwidern, sollten die nach Bildungswünschen fragen. //

Jonas Moosmüller

Preisträger aus aller Welt

Die angehende Wirtschaftsingenieurin Gisele Gouleu Maliedje aus Kamerun hat den diesjährigen Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für hervorragende Studienleistungen und soziales Engagement erhalten. Die KIT-Studentin ist Sozialberaterin im Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) und kümmert sich um die Vergabe der vom Studierenden-Service-Verein (SSV) bereitgestellten Freitische in der Mensa für bedürftige Studierende. Professor Norbert Henze, Chief Information Officer des KIT, übergab den mit 1 000 Euro dotierten Preis bei der DAAD-Stipendiaten-Begrüßung im Akademischen Auslandsamt Anfang Dezember. Bei der Veranstaltung wurden auch die internationalen Preise für Studierende des KIT verliehen. Buchgutscheine im Wert von 100 Euro erhalten Christophe Pfister aus Frankreich (Maschinenbau), Ping Han aus China (Architektur), Polina Stojanova aus Bulgarien (Informatik), Mohammed Khreis aus Jordanien (Elektrotechnik) und Ping Bu Loke aus Singapur (Maschinenbau). (jm)

Aktuelles – auf einen Link

[Bioingenieure als „Braumeister“](#)
Kühler Gerstensaft steht im Wintersemester auf dem Lehrplan des Instituts für Mechanische Verfahrenstechnik und Mechanik (MVM).

[Lernen gelernt](#)

Zehn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des KIT erwerben ein Didaktik-Zertifikat

[Von „Homie“ bis „College-Typ“](#)

Soziologen und Stadtplaner haben untersucht, wie Studierende den Campus Süd nutzen und erleben

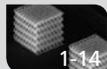
[PocketTaxi nach Berlin](#)

Mitfahrgelegenheiten per Mobiltelefon – drei Studierende des KIT präsentieren ihr Konzept beim Hauptstadt-Kongress „Herausforderung Unternehmertum“.



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Fragen an das KIT

200 Studierende – mit je drei Stimmen – haben Mitte November an einem clickKIT-Infostand in der Mensa aus sechs Vorschlägen ihre wichtigsten Fragen zum KIT gewählt: 134 Studierende interessiert vor allem, was sich konkret innerhalb der nächsten zwei Jahre für sie ändern wird. Auf den Plätzen zwei und drei folgten die Fragen nach dem Stellenwert eines KIT-Abschlusses sowie die nach dem Umgang mit Problemen bei den neuen Studiengängen. Diese und weitere Fragen aus den freien Kommentarfeldern auf den Stimmzetteln wird clickKIT im Austausch mit der KIT-Leitung in den nächsten Ausgaben beantworten. (le)

Wunschliste für Studierende

Probleme kann man lösen. Dafür setzt sich der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) am KIT konkret ein: Im UStA-Büro stellt er einen Ideenkasten aus Holz zur Verfügung, Studierende können per Zettleinwurf Probleme des Uni-Lebens nennen und Lösungsvorschläge anbieten. „Wir nehmen jeden Vorschlag ernst“, versichert Thomas Deubel, Vorsitzender des RCDS. Auf der RCDS-Internetseite findet sich jeder Ideenzettel mit dem Stand seiner Bearbeitung. Einiges

Helden der Hochschule

Das Deutsche Studentenwerk vergibt zum vierten Mal den „Preis für besonderes soziales Engagement“. Gesucht werden Studierende, die sich ehrenamtlich für ihre Kommilitonen einsetzen oder durch ein außergewöhnliches Projekt den Lebensraum Hochschule gestalten. Neben öffentlicher Anerkennung winken insgesamt 13 000 Euro Preisgeld. Hochschulgruppen, Studierendenvertreter oder Fachschaften können noch bis zum 9. Januar sozial engagierte Studierende oder studentische Teams vorschlagen. Weitere Informationen unter www.studentenwerke.de

konnte so schon verbessert werden: zum Beispiel wurde die Turnhalle sauberer oder die Öffnungszeiten von Mensa und Prüfungssekretariat länger. Geplant sind auch eine Fahrradpumpstation beim AKK und ein Ohrstöpselautomat in der Bibliothek. „Wir haben die Ressourcen zur Umsetzung, die Studierenden die hervorragenden Ideen“, fasst Deubel zusammen. „Sie müssen sie uns nur noch mitteilen.“ Nähere Informationen unter www.rcds-karlsruhe.de/index.php?id=25

Service – Auf einen Link

[Kunst am Stiefel](#)

Baden-Württembergs Wissenschaftsministerium vergibt Stipendien für Studienaufenthalte in Italien.

[Podiumsdiskussion „Wirtschaft 2.0“](#)

„Zusammenbruch, Umbruch oder Aufbruch?“, fragt am 20. Januar die studentische Börsen-Initiative Karlsruhe. Antworten kommen unter anderem von Finanzminister a.D. Hans Eichel.

[Netzwerk für MINT-Studierende](#)

Die Internetplattform vermittelt Praktika, Angebote für Abschlussarbeiten und Stellenangebote bei Unternehmen aus der Region.

[Cineastische Selbsterfahrung](#)

„Wer bin ich?“, fragt die aktuelle Filmreihe des AFK-Campus-Kinos bei regelmäßigen Vorführungen im Hertz-Hörsaal.

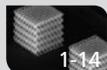
[Bye, bye Copyshop](#)

Architektur-Studierende drucken ihre Entwürfe jetzt auf fakultätseigenen Großformatplottern.



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Mails an die Redaktion

Themenauswahl, Gestaltung oder Format? Was spricht Sie an, was stört Sie? Auf Ihre Fragen und Anregungen sind wir gespannt – schreiben Sie uns! Gern auch, wenn Sie ein Thema vorschlagen oder clickKIT als freie Autorin oder freier Autor mitgestalten möchten.

@ Mail an die Redaktion



Zur Titelgeschichte „Fernweh“ (clickKIT Winter 09/10.1)

Die aktuelle Ausgabe von clickKIT ist wieder interessant zu lesen. Gerade als ein Student, im Jahr 2007 für zwei Auslandssemester dem in der Titelgeschichte genannten Aufwand begegnet ist (es hat sich gelohnt!), hätte mir solche Tipps und Eindrücke damals in der Bewerbungsphase gewünscht.

Tobias Griesshaber

clickKIT – im Internet und als E-Mail-Abo
Dreimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit im Internet. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin direkt in Ihr Mail-Postfach.



Grüße aus dem Ausland

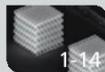
Hejsan, während meine Freunde in Spanien noch am Strand liegen, hatte hier in Schweden schon im Oktober fast jeder seine Winterjacke aus dem Schrank geholt. Die warmen Sonnenstrahlen, die dann doch immer wieder durchkommen, genieße ich dafür aber umso intensiver. Linköping ist keine Weltmetropole, bietet dafür aber alle Vorteile einer echten Studentenstadt. Es gibt immer Möglichkeiten, etwas mit internationalen oder schwedischen Studierenden zu unternehmen. Hier hat außerdem jeder Student einen Overall in den jeweiligen Farben seiner Fakultät. Der natürlich individuell gestaltet wird: mit Abzeichen von den „Kravallen“ – das sind monatlich stattfindende Partys, für Tickets dafür steht man auch gerne mal mehrere Stunden in einer Schlange an.

Julius Abs



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



AKTUEL

23



SERVICE

24



25



26

Trockner lieber zweimal

Nicht nur fleißig sollen Studierende sein, sondern auch sauber. Hinter den Ohren und bis zur Unterwäsche. Was aber, wenn man keine große, gut eingerichtete Wohnung mit Waschmaschine hat? Dann muss man regelmäßig in den Waschsalon. Georg Patzer ist mitgegangen.

Foto: Gabi Zachmann



// Was bleibt einem sonst übrig? „Die anderen beiden aus meiner WG fahren am Wochenende immer nach Hause und waschen da.“ Zu dritt wohnen sie in der Oststadt, jeder hat ein Zimmer, Küche und Bad sind winzig, da ist kein Platz für eine Waschmaschine. Und im Keller gibt es auch keine Waschküche mit fest installierten Maschinen. „In der Schweiz ist das alles standardmäßig eingebaut“, sagt Sandra: „Da habe ich ein paar mal in den Semesterferien gearbeitet.“ Davon kann man hier aber nur träumen: Studentenwohnungen sind nun mal nicht auf „Luxus“ eingerichtet.

Drei Waschsalons gibt es in Karlsruhe, und nicht alle sind so supersauber, meint Mark. Dafür

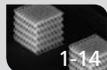
relativ teuer: 3 Euro 50 für eine Maschine, 50 Cent für den Trockner (meist braucht man zwei Gänge). Die Atmosphäre? Ach, das ist schon in Ordnung. Kommt halt drauf an, was für Leute da sind. Auf jeden Fall wird man immer in Ruhe gelassen: „Naja, das ist schon etwas öde manchmal.“ Deswegen nimmt er sich stets ein Buch mit, um die Zeit wenigstens etwas sinnvoll zu verbringen. Einen Roman, kein Fachbuch, denn Ruhe zum Arbeiten hat man hier nicht. Je nachdem, wann man kommt, kann es nämlich auch schon voll und laut sein. In der Rüppurrer Straße und in der Scheffelstraße ist noch eine richtige Reinigung dabei, die erst am frühen Abend schließt. Dann dampft und zischt und kracht es,

und der Geräuschpegel steigt dann schon mal schnell um ein paar Dezibel. Und wenn man sich dann noch verständigen will, muss man halt die anderen übertönen.

Das schlimmste aber ist die Zeitverschwendung. „Da muss man erst mal hinfahren, dann sitzt man über eine Stunde herum und wartet darauf, dass die Maschine fertig ist, dann die Trockner, und dann muss man noch zurückfahren.“ Da sind dann zwei, drei Stunden schon mal weg, in denen man nichts Richtiges machen kann. Sandra geht manchmal mit einer Freundin hin, „dann geht die Zeit schneller rum.“ Rauchen, quatschen, Kaffeetrinken. Komisch, dass noch keiner an ein Picknick gedacht hat. //



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26